

Überlegungen für eine pädagogische Arbeit zum Thema Antisemitismus mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern

Anmerkungen zur Zielgruppe

Antisemitismus tritt in Deutschland in unterschiedlichen Formen und in den verschiedensten gesellschaftlichen und politischen Spektren auf. Zu nennen wären hier die Bereiche Rechtsextremismus, Antisemitismus von links, Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft wie auch Antisemitismus in Migrantengemeinschaften. Die Tatsache, dass wir uns in dieser Stellungnahme nur mit antisemitischen Äußerungen von Jugendlichen beschäftigen, die selbst oder deren Familien einen Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern haben, ist allein der konkreten Fragestellung geschuldet und soll nicht die Bedeutung anderer Formen des Antisemitismus, besonders die der Mehrheitsgesellschaft, relativieren. Vielmehr muss die Bearbeitung von Antisemitismus in verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern als Querschnittsaufgabe verstanden werden.

Angesichts der Tatsache, dass die Mehrheitsgesellschaft dazu tendiert, Antisemitismus vor allem als Problem marginalisierter – in diesem Fall »migrantischer« – Gruppen innerhalb der Bevölkerung darzustellen, scheint es uns an dieser Stelle wichtig, auf zwei notwendige Differenzierungen hinzuweisen:

Das begriffliche Konstrukt »muslimische« oder »migrantische« Jugendliche impliziert eine falsche Homogenisierung. Auch wenn sich im Hinblick auf das hier verhandelte Thema bestimmte gruppenspezifische Besonderheiten ergeben, die eine Behandlung unter diesem Blickwinkel rechtfertigen, so bewegen sich Jugendliche mit türkischen, arabischen oder anderen muslimisch geprägten Herkunftshintergründen nicht nur generell, sondern auch in Bezug auf das Thema, in sehr unterschiedlichen Kontexten. Diesem Umstand gilt es unbedingt Rechnung zu tragen. Eine monolithisch stereotypisierende Wahrnehmung der Gruppe ist nicht realitätsgerecht und für eine effektive Bildungsarbeit hinderlich.

Die Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen haben zwar einerseits gruppenspezifische Probleme zu bewältigen, stehen aber andererseits auch vor den klassischen Herausforderungen von Menschen in ihrem Lebensabschnitt – etwa emotionale, körperliche und soziale Veränderungen. Sie benötigen in unterschiedlichsten Bereichen Unterstützung, wie andere Jugendliche auch.

I. Herausforderungen für die pädagogische Arbeit zu Antisemitismus mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern

Wie in der pädagogischen Arbeit generell, gilt es mit Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen gruppenspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen. Dazu ist es wichtig, sich die konkreten Lebenssituationen dieser Jugendlichen vor Augen zu führen:

1. Die Jugendlichen erleben häufig Diskriminierung und erfahren vielfach aufgrund

ihres tatsächlichen oder zugeschriebenen kulturellen und/oder religiösen Hintergrunds Ausgrenzungen und Unterstellungen durch die Mehrheitsgesellschaft. Im Zusammenhang damit entstehen für diese häufig soziale und lebensweltliche Probleme, etwa im schulischen und beruflichen Bereich.

2. Etliche von ihnen rechnen sich Gemeinschaften zu, innerhalb derer religiöse, kulturelle, ethnische oder nationalistische Identitätsdiskurse an Dominanz gewinnen. Vor diesem Hintergrund stilisieren sich Jugendliche häufig als Gegenspieler oder Gegnerinnen der westlich-demokratischen (Mehrheits-)Gesellschaften und/oder von Juden und Jüdinnen bzw. Israelis. Dabei spielen auch Normierungsprozesse und Anpassungsdruck innerhalb von Jugendgruppen eine wichtige Rolle.

3. Der identitäre Bezug von Jugendlichen auf Kategorien religiöser und/oder ethnischer Herkunft sowie auf nationalistische Argumentationen findet in Wechselwirkung mit ausgrenzenden Fremdzuschreibungen an diese Jugendlichen durch die Mehrheitsgesellschaft statt. Da durch Diskurse in Teilen der Mehrheitsgesellschaft zunehmend der vermeintliche Gegensatz zwischen dem »Islam« und »dem Westen« popularisiert wird, verstärkt sich die angesprochene Dynamik von Selbst- und Fremdethnisierung für die Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen in besonderer Weise.

4. Im Zuge dieser Ethnisierungsprozesse ordnet die Mehrheitsgesellschaft die Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen oftmals einer ‚fremden Kultur‘ zu. Sie werden dazu gedrängt, sich für eine bestimmte Identität zu entscheiden und sich zu einer bestimmten Tradition zu bekennen. Dabei geht die Anerkennung und Thematisierung real vorhandener pluraler Zugehörigkeiten verloren.

5. Ein auch zahlenmäßig relevanter Teil dieser Jugendlichen erfährt jedoch nicht nur rassistische Diskriminierung, sondern vertritt selbst antidemokratische Haltungen. Dabei kommt antisemitischen Ideologiefragmenten, Homophobie sowie einem antiemanzipativen Geschlechterrollenverständnis zentrale Bedeutung zu. In diesem Sinne können die Jugendlichen aktiv zur Ausgrenzung anderer gesellschaftlicher Minderheiten beitragen.

6. Zahlreiche Jugendliche sind mit antisemitischen Deutungen konfrontiert, die ihre Welterklärungen beeinflussen. Dabei spielen auch Medien aus dem arabisch-, türkisch- und persischsprachigen Raum eine Rolle. Diese werden besonders während politischer Krisen im Nahen Osten konsumiert, aber sprachlich oft nur bruchstückhaft verstanden. Darüber hinaus unterliegen Jugendliche der hier thematisierten Zielgruppen auch Einflüssen politischer Agitatoren aus dem Umfeld der Communities, Einflüssen ihrer Peergroups sowie familiären Tradierungen.

7. Der Großteil von ihnen hat wenig fundiertes Wissen über die Länder, die kulturellen Bezugssysteme oder die Religion, aus denen sie ihre identitären Selbstkonzepte ableiten. Dennoch ist der Bezug darauf stark. Vor diesem Hintergrund kann ein solcher Herkunftsbezug immer wieder eine mythenhafte Überhöhung erfahren. Ausgeblendet werden dabei, wie es der idealisierenden Eigenschaft von Mythen entspricht, problematische Aspekte der vermeintlich eigenen Religion, Kultur oder Nation.

8. Auch wenn Jugendliche der hier thematisierten Zielgruppen, wie viele junge Menschen in Deutschland, oft nur wenig fundiertes historisches Wissen über den Holocaust haben, ist in Bildungsprojekten, in denen interkulturelle Ansätze von Geschichtsvermittlung vertreten werden, ein Interesse an der Beschäftigung mit diesem Thema deutlich erkennbar. Eigene Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen sowie reale Kriegs- und Fluchterfahrungen können dabei durchaus zum Ausgangspunkt für ein tiefergehendes Verständnis der Thematik und für die Ausbildung von Empathiefähigkeit bei den Jugendlichen gemacht werden. Der Stellenwert des Holocaust im Erinnerungsdiskurs der Mehrheitsgesellschaft ist den Jugendlichen meist sehr bewusst. Gerade deshalb wird er teilweise als Konkurrenz zu familiären Erinnerungs- und Opferdiskursen erlebt. Vor allem bei palästinensischen Jugendlichen führt dies häufig dazu, dass sie im Kontext von Holocaust Education eine Thematisierung des Nahostkonfliktes fordern. Entsprechend verlangen Jugendliche muslimischer Herkunft nicht selten die Auseinandersetzung mit Islamfeindlichkeit, wenn historischer und aktueller Antisemitismus auf der Agenda stehen. Solche Forderungen können teilweise die Funktion eines Ablenkungsdiskurses von antisemitischen Ressentiments einnehmen.

9. Häufig sind Jugendliche der hier thematisierten Zielgruppen mit Pädagogen und Pädagoginnen konfrontiert, die sich mit der Lebenswelt der Jugendlichen und ihren gruppenspezifischen Problemen und Kompetenzen wenig auskennen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Bildungsarbeit bei der Auseinandersetzung mit den hier beschriebenen Zielgruppen und ihren spezifischen Lebenslagen im Spannungsfeld ineinander verwobener sozialer, politischer und kultureller Faktoren befindet. Daraus erwachsen verschiedene Herausforderungen für die pädagogische Praxis.

II. Grundsätzliche Überlegungen zur pädagogischen Arbeit zu Antisemitismus mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern

Im Folgenden formulieren wir einige generelle pädagogische Überlegungen, die für den Umgang mit den genannten Zielgruppen jedoch in spezifischer Weise gelten.

1. Jugendliche benötigen professionelle Ansprechpartner und -partnerinnen. Diese sollten die spezifische Lebenssituation der Jugendlichen, die Diskurse in ihren Communities und Elternhäusern sowie deren Verarbeitungsformen unter Jugendlichen möglichst gut kennen. Pädagogen und Pädagoginnen mit Migrationshintergrund haben häufig zunächst einen schnelleren Zugang zu den hier thematisierten Zielgruppen, der aus tatsächlicher Kenntnis und Kompetenz im Umgang mit den Jugendlichen, aber auch aus der auf sie projizierten Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen ›Wir-Gruppe‹ resultieren kann. Dennoch spielt die Frage der Herkunft der Pädagogen und Pädagoginnen eine nachgeordnete Rolle, denn von besonderer Relevanz hinsichtlich der ›credibility‹, der Pädagogen sind unserer Meinung nach vor allem ein ernsthaftes Interesse an den Jugendlichen, die Bereitschaft, sich selbst in die Position der Lernenden zu begeben und die Fähigkeit zur Selbstreflexion, ohne dabei von den eigenen emanzipatorischen und demokratischen Werten abzurücken.

2. Gesellschaftliche Vielfalt sollte sich wegen der Signalwirkung einer Repräsentanz von Minderheiten auch in der Besetzung pädagogischer Teams widerspiegeln. Im Sinne eines Mainstreamings von Diversität ist eine möglichst breit gestreute Wahrnehmbarkeit und Sichtbarkeit von Minoritäten in der pädagogischen Arbeit notwendig. Damit kann jedoch nicht die Delegation von Problematiken gesellschaftlicher Minderheiten an Mitglieder dieser Gruppe verbunden werden.

3. Pädagogen und Pädagoginnen müssen unterscheiden zwischen Problemen, die Jugendliche zu bewältigen haben, und Problemen, die sie zu verantworten haben. Die Erfahrungen der jungen Menschen mit Rassismus und sozialer Diskriminierung sind wichtige Ausgangspunkte für eine Bildungsarbeit mit den hier thematisierten Zielgruppen. Dabei müssen aber problematische Denk- und Verhaltensformen der Jugendlichen selbst einen dezidierten Platz in der pädagogischen Thematisierung haben. Zu diesen gehören vor allem antidemokratische Ideologien sowie vereinfachende, unkritische Deutungen der eigenen Lebenssituation.

4. Pädagogen und Pädagoginnen müssen auch ihre eigenen Einstellungen und Identifikationen kritisch hinterfragen. Für pädagogische Fachkräfte ist neben fundierter Sachkenntnis auch eine Reflexion der jeweils eigenen Vorurteils- und Ressentimentstrukturen in den Bereichen Antisemitismus und Rassismus eine wichtige Grundlage im Umgang mit diesen Problematiken.

5. Jugendpädagogische Maßnahmen müssen die Verantwortungsübernahme von Jugendlichen fördern. Die Jugendlichen sollten darin unterstützt werden, für ihre eigenen Handlungen sowie innerhalb ihres Lebensumfelds Verantwortung zu übernehmen und dieses konstruktiv zu gestalten. Ein wichtiges pädagogisches Ziel kann in diesem Zusammenhang sein, Jugendliche darin zu bestärken, sich gegen antisemitische Äußerungen innerhalb ihrer Peergroup zu positionieren. Um Partizipation und Selbstverantwortlichkeit von Jugendlichen zu fördern, sollen Jugendlichen Freiräume eingeräumt werden, die es ihnen ermöglichen, sich von tradierten und gegebenenfalls antidemokratischen Identifikationsvorstellungen zu emanzipieren.

6. Die Aufgabe von politischer Bildung und Pädagogik ist es, das Selbstverständnis der Jugendlichen als Individuen zu stärken – dies erfordert bei Jugendlichen der Zielgruppen unbedingt eine Auseinandersetzung mit ihren Selbstkonzepten. Um eine Stärkung von Jugendlichen gegenüber antidemokratischen Gemeinschaftsideologien zu fördern und ihnen unterschiedliche Möglichkeiten individueller Lebenskonzepte aufzuzeigen, sollten in der pädagogischen Arbeit verstärkt kritisch-multiidentitäre Ansätze verfolgt werden. Ziel sollte es dabei sein, plurale Zugehörigkeiten zu thematisieren und anzuerkennen, die Fähigkeit (selbst-)kritischer Distanz zum »Eigenen« und das Verständnis für das »Fremde« zu fördern sowie die Möglichkeit zu eröffnen, Entscheidungen über Zugehörigkeit auf der Basis von Wissen und bewusster Entscheidungen statt von blinder Identifikation zu treffen. In Bezug auf das Thema Antisemitismus ist bei Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen dabei wichtig zu verdeutlichen, dass weder der Islam als Religion noch die Muslime und Musliminnen oder Araber und Araberinnen zwangsläufig Juden und Jüdinnen als Gegner begreifen müssen und umgekehrt.

7. Pädagogische Projekte sollten die auf ihre Identitätskonzepte bezogenen Informationen und Perspektiven der Jugendlichen ergänzen. Für die Selbstentwürfe von Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen spielt, neben ihrer jeweils konkreten individuellen Situation (Bildungshintergrund, materielle und rechtliche Lage, Familiensituation, sexuelle Orientierung usw.) und ideellen Einflüssen aus Mehrheitsgesellschaft und Jugendkulturen auch die Tatsache eine Rolle, aus einer Familie mit Migrationshintergrund zu stammen. Wo immer es den Jugendlichen an Informationen über ihre eigene Lage und die Bezugspunkte ihrer Identitätskonstruktionen (Herkunftsländer, Geschichte, Religion, Nahostkonflikt usw.) mangelt, sollten Programme entwickelt und pädagogisches Material erarbeitet werden, um diese Defizite auszugleichen. Die vermittelten Inhalte sollten in erster Linie an den konkreten Interessen oder den auftauchenden Problematiken der jeweiligen Jugendgruppe orientiert sein. Pädagogische Angebote sollten jedoch zusätzlich dazu beitragen, über die unmittelbar bestehenden Interessen hinauszugehen und nicht-identitäre Weltdeutungen unterstützen.

8. Pädagogische Angebote sollten Erfahrungen und Informationen jenseits der Lebens- und Erfahrungswelt der Jugendlichen bieten. Dazu gehört im Kontext Projektes gegen Antisemitismus das Zur-Verfügung-Stellen von Informationen über Antisemitismus, das Judentum, den Holocaust, den Nahostkonflikt etc. Methodische Ansätze sollten so konzipiert sein, dass sich Jugendliche zu dem vermittelten Sachwissen selbst in Bezug setzen können und ihnen Hilfestellungen beim Durchschauen von Ideologien und zur eigenen Reflexion geboten werden. Dabei gilt es auch, die eigenen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen ehrlich anzuerkennen, ohne jedoch eine Selbststilisierung als Opfer zu verstärken.

9. Der Problematisierung von Antisemitismus sollte ein besonderer Raum gegeben werden. Wichtig ist eine Auseinandersetzung mit Inhalten und Formen antisemitischer Einstellungen und Weltdeutungsangeboten, wie sie in der spezifischen Lebenswelt von Jugendlichen der hier thematisierten Zielgruppen heute vorzufinden sind. Hier kann eine explizite Thematisierung des Problems als ein gesonderter Lerngegenstand sinnvoll sein.

10. Die Projekte sollten die Medienkompetenz der Jugendlichen fördern. Jugendliche der hier thematisierten Zielgruppen brauchen dabei neben allgemeinen auch spezifische Angebote. Eine grundlegende Erlangung von Medienkompetenz ist im Kontext der medialen Präsenz des Nahostkonfliktes einerseits und der Verbreitung von Verschwörungstheorien und antisemitischen Inhalten über Internet, TV, Videos und Musiktex te andererseits ein zentrales Lernziel. Besonders in Bezug auf den Nahostkonflikt sollten Jugendliche die Wirkungsmacht von (Fernseh-)Bildern im Vergleich zu gesprochenem oder geschriebenem Text erkennen lernen, auch weil in diesem Bereich die Berichterstattung europäischer Medien häufig starke antiisraelische Emotionen hervorruft, die durch die Auswahl des Bildmaterials begünstigt werden. In Krisensituationen im Nahen Osten konsumieren Jugendliche der hier thematisierten Zielgruppen verstärkt verschiedene arabische, türkische und iranische Fernsehsender, verstehen aber häufig die Wortbeiträge nicht vollständig. Auch hier sind Bilder und die durch Berichterstattung und Propaganda ausgelösten Diskussionen im sozialen Umfeld meinungsprägend. Über allgemeine Medienkompetenz hinaus brauchen Jugendliche der hier thematisierten Zielgruppen daher Kenntnisse über diese Sender, deren Arbeitsprinzipien, Selbstverständnis und

die mit den Sendern verbundenen Akteure. Dabei ist es wichtig sachlich richtige, differenziert kritische Informationen zur Verfügung zu stellen und die Polarisierung westlicher Medien gegen arabische Medien zu vermeiden.

11. Pädagogische Fachkräfte müssen nicht nur empathisch gegenüber den Jugendlichen sein, sondern auch korrigierend eingreifen. Im Alltag pädagogischer Maßnahmen machen Jugendliche der Zielgruppen häufig die Erfahrung, dass Pädagogen und Pädagoginnen problematische Äußerungen der Jugendlichen überhören oder sich sogar unkritisch mit ihnen solidarisieren. Dabei kann der Wunsch, Konfrontationen zu vermeiden, sich selbst nicht positionieren zu müssen und womöglich dadurch ein bestehendes Vertrauensverhältnis zu gefährden, eine Rolle spielen. Im Interesse der Jugendlichen wäre es aber von großer Bedeutung, dass Pädagogen und Pädagoginnen gerade auch für konfliktgeladene Themen wie Antisemitismus als Ansprech- und Auseinandersetzungspartner und gleichzeitig als Korrektiv zur Verfügung stehen. Fortbildungen können helfen, in diesen Themenbereichen kompetent und in konstruktiver Weise auseinandersetzungsfähig zu werden.

*Dieser Artikel ist eine vollständig neue Überarbeitung grundlegender Textteile einer gemeinsamen Stellungnahme der Task Force Education on Antisemitism aus dem Jahr 2006 mit dem Titel: »Zwischenstand: Pädagogik mit Jugendlichen mit muslimisch geprägtem Hintergrund. Zugleich eine Stellungnahme zu pädagogischen Aspekten des Theaterstückes ›Intifada im Klassenzimmer?!?‹ (Olle Burg e.V.)«
Der vorliegende Text wurde von den Autoren und Autorinnen im Rahmen einer AG erarbeitet und in der Task Force vorgestellt. Für den Inhalt der Überarbeitung sind die folgenden Autoren und Autorinnen verantwortlich:*

Barbara Fried, Sozialwissenschaftlerin, Mitbegründerin der Task Force Education on Antisemitism, promoviert zurzeit zum Thema »Antiamerikanismus im medialen Diskurs in Deutschland«.

Elke Gryglewski, Politologin, seit 1995 wissenschaftliche pädagogische Mitarbeiterin in der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz. Wichtiger Arbeitsschwerpunkt seit ca. vier Jahren: Historisch-politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft.

Franziska Ehricht, studierte Judaistik, Islamwissenschaft und Erziehungswissenschaft in Berlin und Jerusalem, seit 1998 u.a. für Miphgasch/Begegnung e.V. tätig.

Hanne Thoma, Politologin, Publizistik und Bildungsarbeit, Lehraufträge an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkt: Forschung, Recherche und Entwicklung von Bildungskonzepten gegen Antisemitismus. Koordination »Task Force Education on Antisemitism«.

Ingolf Seidel, Diplom-Sozialpädagoge/Sozialarbeiter, Jugend- und Erwachsenenbildung zu Antisemitismus, Rechtsextremismus und Rassismus. Projektmitarbeit bei »Aktiv gegen Antisemitismus«/AJC und im Arbeitskreis Konfrontationen e.V. Berlin, Koordination Task Force Education on Antisemitism.

Jochen Müller, Islamwissenschaftler und Mitbegründer von »ufuq.de – Jugendkultur,

Medien & politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft«. Lebt in Berlin, Autor, Berater und Referent gegenwärtig u.a. für das Projekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen« der Bundeszentrale für politische Bildung.

Sergey Lagodinsky, Jurist und Publizist in Berlin, Präsidiumsmitglied der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Sprecher des Arbeitskreises jüdischer Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen, Berater des Berliner Büros des American Jewish Committee.